

Die Fußreise.

Lüpfzind

---

Ant. Luper v. H. B.

## Personen.

---

Ernestine, Tochter des Stadtrath Fabius.

Bernhard, ihr Bruder. ~~X~~ ~~K~~

Felix, dessen Vetter.

Frau Walther, Haushälterin.

Martha, Försterwittwe.

Matthias, ihr Sohn, Förster.

Gustchen, ihre Tochter.

Rose, ihre Nichte.

Johann, Bedienter des Stadtraths.

Hans, ein Bauerbursche. ~~X~~ ~~V~~

Bauern und Bauerntädchen.

(Die Scene spielt zuerst in der Hauptstadt und später auf  
einem Försterhause.)

---

## Erster Akt.

### Erste Scene.

Zimmer im Hause des Stadtraths.

Frau Walther und Ernestine.

Frau Walther.

Ja Ernestinchen, der Papa kommt heut zu Mittag nicht nach Hause, er ließ es eben durch Christian sagen.

Ernestine.

Schon wieder nicht! Nein, heut' zu Tage einen Staatsdiener zum Vater haben, das ist doch wirklich als ob man keinen hätte!

Frau Walther.

Nun, nun! was würdest Du erst sagen, wenn der Papa Minister würde!

Ernestine.

Dafür wolle uns der Himmel behüten!

Frau Walther.

Warum? Das darfst Du nicht sagen, mein Töchterchen. Ein so ehrenhafter gescheider Mann wie Dein Vater, würde dem Herzog und dem Lande viel Nutzen schaffen, ....

Ernestine.

Und am Ende doch von Einem oder dem Andern mit Undank entlassen werden.

Frau Walther.

Das braucht nicht immer der Fall zu seyn; und denke nur, Du selbst, wenn Du erst einige Jahre älter wärst, würdest dann viel mehr unter Menschen gehn, Bälle und Concerte besuchen, und überall ausgezeichnet werden! —

Ernestine.

Danach hab ich kein Verlangen, gute Walther, und zweifle nicht, daß es mich bald langweilen würde.

Frau Walther.

Nun, es käme doch auf den Versuch an! Ich wette Du wüßtest Dich vortrefflich zu benehmen Ernestinchen, denn siehst Du, der Anstand der ist Dir angeboren, Du hast ihn ganz von Deiner seligen Mutter geerbt.

Ernestine.

Ich will wünschen, daß ich mehr von ihr geerbt habe, als die äußere Haltung.

Frau Walther.

Das hast Du auch, das hast Du mein Kind, und es wäre ja auch ein Unglück, wenn sich das nicht so verhielte. Denn daß man mit den guten Manieren allein vor dem lieben Gott nicht bestehen kann, das weiß ich auch.

Ernestine.

Schlimm genug, daß man bei den Menschen so oft damit ausreicht! —

Frau Walther.

Freilich, es besticht; aber eben weil es besticht, und weil man ohne die guten Manieren nicht für voll gilt, ist's mir doch lieb, daß Du den feinen Anstand hast, obwohl Du nur auf dem Lande aufgewachsen bist. Denn siehst Du, wenn der Vater erst Minister ist, . . . .

Ernestine.

Ach rede doch nicht davon! Niemand denkt daran.

Frau Walther.

Das sagst Du, aber was weißt Du darüber? Dir wird man's nicht anvertrauen; ich aber komme herum, zum Kaufmann, zu den Nachbarn, zum Bäcker, auf den Markt. Nun siehst Du, da hört man allerlei. Es herrscht viel Unzufriedenheit im Lande! Gestern sagte mir eine alte Aepfelsfrau: es wird nicht eher besser als bis wir neue Minister haben! —

Ernestine (lachend).

Und daraus schließt Du . . . .

Frau Walther.

Daraus schließe ich, daß wenn man einmal ein abgetragenes Kleid abgelegt, man auch ein recht gutes neues auswählt; und da muß die Wahl . . . .

Ernestine.

Auf meinen Vater fallen? Natürlich, wenn's

von Dir und der alten Aepfelrau abhinge. Aber ich hoffe, der Himmel meint es besser mit uns, und nachdem sich der Vater so lange dem Staatsdienst geopfert, wird es ihm gestattet, sich wieder auf seinem Gütchen zur Ruhe zu setzen! —

*Frau Walther.*

Wenn Du nur von Deinem geliebten Grunau reden kannst! —

*Ernestine.*

Ach ja! das Land, das Land! Ich kanns nicht erwarten, wieder Bäume blühen zu sehn und Vögel zwitschern zu hören. Heut beginnen Bernhards und des Veters Ferien, mich wundert, daß sie beide noch nicht da sind. Am Pfingstsonntag, so versprach mir der Vater, wollen wir alle nach Grunau fahren, und acht Tage dort zubringen.

*Frau Walther.*

Das wird eine Lust seyn! Doch da kommen eben unsre jungen Herrn.

### **Zweite Scene.**

(Bernhard, Felix, Frau Walther, Ernestine.)

*Felix.*

Guten Morgen, liebstes Cousinchen.

*Ernestine.*

Nun, willkommen Ihr Beiden! Wir haben Euch schon längst erwartet.

Bernhard.

Es gab noch so viel in der Pension zu thun.

Ernestine.

Das läßt sich denken. Abschied zu nehmen, verlorne Gegenstände zu suchen, Pöffen zu treiben, . . . .

Bernhard.

Gott bewahre! Es handelte sich um ernste wichtige Dinge, die Dich auch noch sehr interessiren werden.

Ernestine.

In der That Du machst mich neugierig.

Bernhard.

Das gelingt mir so selten, daß Du's nun auch noch eine Weile bleiben magst.

Ernestine.

Es läßt sich allenfalls aushalten.

Frau Walther.

Nicht so leicht! Ich muß gleich wissen wovon die Rede ist, und zwar ehe ich die Suppe bestelle. Sollte vielleicht . . . . .

Bernhard.

Wenn das Geheimniß die Suppe verzögert, so geb' ich's Preis, denn ich bringe einen desperaten Appetit mit. Nun also, — wir gehen mit dem Vorhaben um . . . . . Was giebt's eigentlich für Suppe, liebe Frau Walther?

Frau Walther.

Kräutersuppe. Nun erzähle nur rasch, daß ich anrichten lasse. Also Ihr . . . .

Bernhard.

Ja, wir beabsichtigen . . . und nach der Suppe,  
Liebe Frau Walther?

Ernestine.

Kommen Beefsteaks. Wann wirst Du endlich  
reden?

Bernhard.

Ei sieh doch, Du machst Fortschritte in der Neu-  
gier. Also Beefsteaks! Das freut mich sehr. Und  
dann?

Frau Walther.

Du hast uns zum Besten; ich warte nicht länger.  
(sie will gehen).

Felix.

Nein, bleiben Sie, liebe Frau Walther, Sie  
sollen alles von mir erfahren.

Bernhard.

O, wer wird so plauderhaft seyn!

Ernestine.

Nun Felix?

Felix.

Wir wollen, dürfen, sollen und werden zum Ge-  
burtstag des Directors in der Pension eine Comödie  
aufführen.

Ernestine.

Wahrhaftig! —

Frau Walther.

Und wir werden als Zuschauer eingeladen?



Felix.

Nicht nur als Zuschauer, sondern als Schauspieler.

Frau Walther.

Was! ich soll....

Bernhard.

Nein, Sie sollen nicht mitspielen, liebe Frau Walther, aber Ernestine.

Frau Walther.

Das laß ich mir gefallen. (ab.)

Bernhard.

O Ernestine! Du hast eine Rolle.... ich sage Dir, eine Rolle.... denke Dir, die Frau Directorin hat Dir die Rolle der Königin bestimmt.

Ernestine.

Laß erst hören welcher Königin?

Dido? Semiramis? Cleopatra?

Bernhard.

Welcher? als ob nicht die Rolle einer Königin immer beneidenswerth wäre!

Felix.

Du sollst Anna von Oestreich spielen, liebe Cousine.

Bernhard.

Ja, und ich wollte so gern mit Dir in verwandtschaftlichem Verhältniß bleiben. Da ich dann nicht mehr Deinen Bruder abgeben darf, möchte ich wenigstens Deinen Sohn vorstellen.

Ernestine.

Ludwig den Bierzehnten?

Bernhard.

Freilich, den jungen König, ich würde ihn tausendmal besser spielen als Paul, der älteste Sohn des Directors. Aber seine Mutter ist so verblendet für sein Talent, . . .

Ernestine.

Und Du, wie es scheint, bist nicht ungerecht gegen das Deinige.

Bernhard.

Der Wahrheit die Ehre, ich spiele nicht schlecht.

Felix.

Nein, wirklich, liebes Cousinchen, Bernhard wird den Chevalier Senneterre vortrefflich geben.

Bernhard.

Ach, den Chevalier! — Für den König war ich geschaffen.

Felix.

Deine Rolle ist doch beinahe bedeutender.

Bernhard.

Das mag seyn. Ueberdenke Dir nur die Wonne, einmal eine Stunde im Leben einen Monarchen vorzustellen! O Frau Directorin, welche Verantwortung trifft sie! Wie hätte ich die Stelle gesprochen: — „Nein! ich will, ich muß aufhören ein Kind zu seyn! Bin ich nicht der König? — Soll ich immer nur die Hoffeste angeben, nur auf der Jagd gebieten dürfen, und meinem Volke ewig fremd bleiben? —

Nein, an meinen Thaten soll es mich erkennen, nicht an dem Purpur der den König umgiebt! —"

Ernestine.

Bravo! Bravo! — Nur schade, daß es Dir doch eigentlich allein um den Purpur zu thun ist.

Bernhard.

Gab es jemals einen guten Schauspieler ohne ein wenig Eitelkeit? Doch ich wünsche herzlich, Frau Walther ließe nicht so lange auf das Essen warten, denn wir müssen gleich nach Tisch ausbrechen.

Ernestine.

Ausbrechen? Was habt Ihr vor? —

Felix.

Weißt Du's noch nicht? — Ei, nichts geringeres, als eine Fußreise. Der Dufel gab uns schon den Segen dazu.

(Er zieht eine Börse aus der Tasche.)

Bernhard.

Wir wollen über das Gebirge nach Grunau, und Euch dort erwarten.

Ernestine (seufzend.)

Nun das war auch der Mühe werth, sich über Eure Gegenwart zu freuen! — Jetzt soll ich noch drei Tage hier allein sitzen. Wär's nicht viel klüger gewesen, wir hätten am Pfingstfeiertag alle zusammen die Reise angetreten?

Felix.

Ich würde es auch entschieden vorgezogen haben, liebes Cousinchen, in Deiner Gesellschaft zu bleiben...

Bernhard.

Glaub's nicht! Lauter leere Galanterie. Er freut sich eben sowohl, seine Freiheit zu genießen, als ich, und nicht den Mantel und Shawlträger seiner Cousine abgeben zu müssen.

Felix.

Welche Verläumdung, Bernhard allein hat sich die Fußreise in den Kopf gesetzt.

Ernestine.

So wird's wohl seyn; und doch paßt Niemand weniger dafür als Er.

Bernhard.

Weinst Du? —

Ernestine.

Die bequemste Ecke eines Wagens ist Dir viel angemessner als ein steiniger Gebirgspfad. Bei dem ersten Regen wirst Du erkältet seyn: die Kost in den Dorfschenken wird Dir nicht behagen, und wie die Prinzessin in der Erbsenprobe kannst Du gewiß auf der Streu, oder gar auf Federbetten kein Auge zu thun.

Bernhard.

Deine Beredsamkeit ist groß, Schwesterchen, aber Du bringst mich doch von meinem Vorsatz nicht ab. Die Trennung von mir, ich begreif' es, fällt Dir schwer: aber tröste Dich mit der Freude der Erwartung und des Wiedersehns.

(Er will Ernestine umarmen, sie wendet ihm den Rücken.)

Und dann, rechnest Du's für nichts, daß wir unterwegs unsere Rollen lernen können? Während Deine liebenswürdige Nähe uns ganz davon abbringen würde.

Felix.

Ich fürchte Du wirst immer nur die Rolle des Königs studiren, und die eigne zu lernen versäumen. Aber eh' ichs vergesse: Hier, Cousinchen, ist die Deinige.

(Er zieht ein Papier aus der Tasche.)

Ich schrieb sie für Dich aus.

Ernestine.

Danke! — Und Deine Rolle? —

Felix.

O, eine Nebenfigur! ein Page!

Bernhard.

Der Dir immer auf den Füßen folgt! —

Felix (zu Ernestine).

Doch Du mußt tüchtig studiren, liebe Ernestine, denn in acht Tagen soll die Aufführung seyn, und nächsten Donnerstag die erste Probe.

Ernestine.

Die Rolle scheint ziemlich lang?

Bernhard.

Desto besser, so tröstest Du Dich leichter über meine Abwesenheit.

Ernestine.

Am Ende bildest Du Dir wirklich ein . . . .

(Frau Walther kommt zurück.)

Frau Walther.

Ist's gefällig? Die Suppe ist aufgetragen.

Bernhard.

Wir werden ihr Ehre machen.

(Felix will Ernestinen den Arm geben, Bernhard tritt dazwischen.)

Die Frau Regentin reicht dem König ihren Arm, so steht's im Stück.

Felix.

Ja, aber Du spielst ja eben nicht den König?

Bernhard.

Leider! —

Ernestine.

Nun so kommt Beide.

(Sie giebt Beiden den Arm; Frau Walther folgt.)

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

(Dasselbe Zimmer.)

Ernestine (am Fenster mit einer Arbeit beschäftigt)

Er mußte doch seinen Willen haben! Nun sind sie schon weit weg; wo mögen sie wohl übernachtet haben? Ich denke, in der Bergschenke. Mir ist die Zeit nie so lang geworden! — — Was giebts denn für Lärmen auf der Straße? Mein Gott! Alles voll

Menschen . . . sie reißen das Pflaster auf . . . was hat das zu bedeuten? Mir wird ganz ängstlich zu Muth! Wäre nur der Vater hier! —

*Frau Walther* (eintretend).

O mein Himmel, Ernestinchen! Die ganze Stadt ist im Aufruhr! Sagt' ich's nicht, es würde noch dahin kommen? —

*Ernestine*.

Und der Vater ist noch nicht zu Hause?

*Frau Walther*.

Nun natürlich, der kann jetzt die Sitzung nicht verlassen. Am Ende rufen sie ihn schon jetzt zum Minister aus!

*Ernestine*.

Das ist Deine fixe Idee! —

(*Johann kommt.*)

Was bringst Du Neues, Johann?

*Johann*.

Es wird noch sehr schlimm werden, Fräulein. Ueberall gießen sie Kugeln und bauen Barrikaden! — Hier ist ein Brief vom Herrn Stadtrath.

*Ernestine*.

Geschwind, gib ihn her.

*Frau Walther*.

Laß hören, Ernestinchen.

*Ernestine*.

Der Vater befiehlt uns mit dem nächsten Bahn-

zug abzureisen: Frauen, sagt er, taugten nicht dazu, den Straßenkampf mit anzusehen. — O Gott, wir sollen ihn verlassen! Warum kommt er nicht gleich mit uns? —

J o h a n n.

Der Herr Stadtrath, gnädiges Fräulein kann hier viel Unglück verhüten. Er ist allgemein verehrt, er redet den Bürgern zur Mäßigung zu, er giebt wohl auch der Regierung guten Rath. Wenn man ihm gefolgt hätte, wär's gewiß nie so weit gekommen!

E r n e s t i n e.

Was thun wir?

F r a u W a l t h e r.

Wir müssen jedenfalls dem Papa gehorchen, mein Kind.

J o h a n n.

Ei wohl! Der Herr Vater befehlen mir ausdrücklich Sie auf den Bahnhof zu begleiten, und bis Burgfeld mitzureisen: dort soll ich Postpferde und eine Chaise nehmen, und Sie nach Grunau bringen; dann kehre ich zum Herrn Stadtrath zurück. Wir haben nicht viel Zeit, um sechs geht der Zug ab. Sind Sie nur erst auf dem Gute angekommen, so treffen wohl auch bald die jungen Herren dort ein; dann haben Sie Gesellschaft, Fräulein! —

E r n e s t i n e.

Ach, wie schwer es mir fällt, den Vater zu verlassen! —



Frau Walther.

Nun komm nur, und überlege nicht lange! Deine Pflicht ist Gehorsam.

Ernestine.

Du hast Recht; ich gehe schon.

(Ab mit Frau Walther; Johann geht zu einer andern Thür hinaus.)

### Zweite Scene.

Zimmer im Forsthaufe. An den Wänden sind Hirschgeweihe angebracht; im Vordergrunde steht ein Tisch und zwei Spinnräder. Eine Thür im Fond und zwei Seitenthüren.

Gustchen (kommt aus der Mittelthür; sie stellt einen leeren Korb auf den Tisch.)

So! es ist wahrhaftig eine rechte Arbeit die Hirsche alle zu füttern; aber noch schlimmer sind die wilden Sauen. Ich fürchte mich gerade nicht vor ihnen, aber sie sind mir zuwider, wenn sie so zubringlich auf mich loskommen. Ich habe die Fütterungen herzlich satt und wünschte nur, der Matthias wäre erst wieder da. Was braucht er auch mir allein sein Amt zu übertragen? Warum nicht auch der Muhme? Die Rose wird doch einmal seine Frau wenn sie groß ist, das bleibt nicht aus — o ich bin nicht so dumm; daß er ihr gut ist, habe ich längst gemerkt. Nun, Rose wird auch eine ganz hübsche Försterin; sie paßt recht auf's Land: ich aber nicht! Ganz und gar nicht! Das ist mir erst recht klar

geworden, seit ich neulich in der Residenz war, und alle die gepuzten Menschen gesehen habe, die vielen Equipagen, die Reiter dazwischen, die Uniformen, die großen schönen Häuser, die steinernen Treppen, und ach, die Läden! Stundenlang könnte man da stehen und gar nichts thun, nur sehn, was alles um einen herum vorgeht. Hier dagegen, — (sie setzt sich ans Spinnrad) — ich mag lieber gar nicht daran denken. Hier passirt doch auch gar nichts. Wenn's hoch kommt legt die Henne ein Ei, oder die Diane bringt wieder einmal Junge zur Welt, der Matthias hat einen Raubvogel geschossen, und darüber soll man sich nachher noch wundern, oder er liest einem das Tagblatt von der vorletzten Woche vor. Nun, von dem allen interessirt mich doch nichts, ich lese nur immer die Privatnachrichten nach, die Verlobungen, oder das Theater in der Stadt. — Ja, was hilft mirs aber wenn ich lese (sie nimmt die Zeitungen in die Hand): Hoftheater, Dienstag Oberon, Mittwoch Maria Stuart? Ich bekomme doch nichts davon zu sehen!

R o s e (tritt herein).

Was, Mädchen! sprichst Du mit Dir selber?

G u s t a v e n.

Ich muß wohl, wenn ich Unterhaltung haben will. Wo steckst Du heut den ganzen Nachmittag?

R o s e.

Ich habe dem Matthias die Gewehre rein ge-

macht, der wird sich wundern, wenn er heim kommt, wie gut ich's verstehe.

G u s t a c h e n.

Hm! Hm! Schon recht!

R o s e.

Was, schon recht?

G u s t a c h e n.

O Nichts! — Mich soll doch aber wundern zu erfahren was der Bengel so lange in der Stadt macht? — Ja, der wird sich herrlich amüsiren!

R o s e.

Glaubst Du? Er wollte freilich schon gestern Abend wieder hier seyn. (Traurig.) Er hat nicht Wort gehalten! —

G u s t a c h e n.

Ich gräme mich nicht deshalb.

R o s e.

Es wird schon ganz dunkel; ich glaube es zieht ein Wetter auf? Horch! donnerte es nicht eben? —

G u s t a c h e n.

Kann seyn!

R o s e.

Laß uns Licht anzünden, daß man sich die Zeit vertreibt (sie zündet Licht an).

G u s t a c h e n.

Sich die Zeit vertreiben, das heißt bei uns arbeiten. Was haben wir sonst für Zeitvertreib? —

R o s e.

Braucht man denn auch andern? Die Stunden vergehn geschwind genug, man muß sie nützen.

Die F ö r s t e r i n (die während der letzten Worte eingetreten ist).

Das sind gute Grundsätze, die lobe ich mir! — He Gustchen, Deine Ansicht ist's wohl nicht?

G u s t c h e n.

Alles zu seiner Zeit; man will auch einmal Feierabend machen.

F ö r s t e r i n.

Nun so mach Feierabend! Wer zwingt Dich zu spinnen?

G u s t c h e n (seufzend).

Die Langeweile. Leg uns doch wenigstens einmal wieder die Karten, Mutter, daß wir nur einen Spaß haben.

F ö r s t e r i n.

Das kann geschehen.

(Sie setzt sich an den Tisch, und nimmt die Karten daraus hervor.)  
Nun, komm doch her Rose! —

R o s e.

Ich will lieber erst die Jagdtasche für Matthias fertig machen. Sagt nur erst Gustchen ihr Glück voraus, Ruhme.

F ö r s t e r i n.

Nun so hebe die Karten ab, kleiner Rebell.

Gustchen (thut es).

Rebell?

Försterin.

Ja, Du rebellirst gegen die Einsamkeit. —  
(Sie legt die Karten). Da haben wir Herz, und den  
Schellen=Unter, — Du machst Dein Glück, Mädchen,  
und heirathst einen großen Herrn.

Gustchen.

In der Stadt, Mutter?

Försterin.

Ja, das sagt die Karte nicht.

Rose.

'S ist auf alle Fälle so gemeint, Gustchen.

Gustchen.

Schweig Du nur still mit Deinem Spott! Nun,  
Mütterchen, weiter?

Försterin.

Weiter will sich nicht viel zutragen. Eichel=Daus,  
— Eichel=Bier, — das ist alles sehr dunkel, — still  
einmal! Herz=Dber, — Eichel=Zwei, Du kommst weit  
herum in der Welt.

Gustchen.

Gott geb's! —

Försterin.

Hier triffst Du auch einmal in Deinem Leben  
mit einem regierenden Herrn zusammen: Du wohnst  
mit ihm unter Einem Dach, auf mein Wort (Sie zeigt

auf die Karte). Schau nur her! Siehst Du da? Thür an Thür! —

R o s e

Das ist sehr wahrscheinlich!

F ö r s t e r i n .

Nun, Jungfer Weisheit, das wäre doch nichts so unerhörtes? Hat nicht unter diesem Dach auch einmal unser voriger Herzog übernachtet? Und noch dazu, eh' der neue Ausbau fertig war. Das Haus sah damals so verfallen aus! Ja mach nur nicht so große Augen: der Vater des jetzigen Herrn, der hatte sich einmal, es mögen nun zwanzig Jahr her seyn, auf der Jagd verirrt, und da ist er mütterseelen allein hier bei uns eingekehrt. „Wollt Ihr wohl einem verirrtten Jäger ein Nachtlager geben, liebe Frau?“ fragte er mich. Ich wußte nicht wer er war, mein seliger Mann war nicht zu Hause, da hat er mit mir, der Mühme und dem kleinen Matthias zu Abend gegessen, und ganz vertraulich mit mir und Deiner Mutter geschwätzt. Erst am andern Tage haben wirs erfahren, daß der Herzog bei uns gewohnt hatte, als er von seinem Gefolge hier gesucht und gefunden ward.

R o s e .

Nicht möglich! —

G u s t a v e n .

Davon hast Du uns ja niemals etwas erzählt?

Försterin.

Als ob man nichts weiter zu thun hätte, als Euch immer vorzuplaudern.

Gustchen.

Wie sah er denn aus?

Försterin.

Ganz wie ein schlichter Bürgermann, aber so offen und treuherzig, man mußte ihm gleich gut seyn, wenn man ihn sah. Und wie sprach er gescheidt, und traf immer den Nagel auf den Kopf; von allem was im Lande geschah wußte er Bescheid. Ja, wenn der nur heut zu Tage lebte, stünde es besser mit uns Allen: denn ein solcher Mann würde auch die jetzige schlechte Zeit zu verstehen wissen. Unserem Herrn aber fehlt der Scharfblick seines Vaters.

Rose.

Es ist doch schade, daß man die guten Menschenarten nicht wie die Aepfelbäume auspfropfen kann, wenn sie anfangen aus der Art zu schlagen.

Försterin.

Manchmal kommen die schönen Eigenschaften bei den Enkeln wieder zum Vorschein. Unser junger Erbprinz zum Beispiel soll recht viel versprechen.

Gustchen.

Der ist wohl noch sehr jung? —

Försterin.

Sechszehn Jahr, ich weiß es aus dem Kalender.

(Es wird an die äußere Thür gepöcht.)

Rose (springt auf).

O, der Matthias! —

Försterin.

Der Matthias wird doch nicht anklopfen? Horch wie die Hunde bellen; es muß jemand Fremdes seyn. (Sie geht hinaus.) Wer da?

Felix (von außen).

Reisende, die ein Obdach suchen bei dem bösen Wetter.

Gustchen.

Endlich doch einmal eine Abwechslung! —

Försterin (kommt wieder mit Bernhard und Felix. Ersterer sehr elegant angezogen, mit einem Stöckchen wie zum Spazierengehn; Felix in zweckmäßigerer Tracht).

Treten sie nur herein.

Bernhard.

Das war ein Wetter! keinen trocknen Faden habe ich an mir! — Wir wünschen guten Abend. — Dem Himmel sey Dank, daß wir unter Dach sind. Wenn man das Fußreisen nicht gewohnt ist, — (er schüttelt seine Kleider).

Försterin.

Sie scheinen mir aber auch schlecht darauf eingerichtet, junger Herr. Die dünnen Stiefelchen . . .

Felix.

Freilich! Zum Glück habe ich hier noch genug



mit, um ihm auszuhelfen zu können. Wenn Sie uns nur ein Zimmer geben wollen, . . . .

Försterin.

Das versteht sich! Geschwind Rose, wo sind die Schlüssel?

Rose.

Ich will schon alles besorgen Muhme.

Försterin.

Nein, ich muß doch selbst nachsehn.

(Beide ab in die Thür links.)

Gustchen.

Nun? die lassen mich ganz allein hier mit den Fremden? (Sie will gehn.)

Bernhard.

Sind Sie des Försters Tochter, mein liebes Kind? —

Gustchen.

Ich? . . . Ja, ich glaube, . . . . Nein, ich bin die Tochter der Försterin; der Förster ist mein Bruder. Die andre ist nur die Muhme. — (Für sich.) Ich weiß selbst nicht, was ich rede; nun soll ich sie wohl gar noch unterhalten! (Sie geht ab durch die Thür rechts.)

Felix.

Wie verlegen sie war! Solche Schüchternheit müßte man in der Stadt mit der Laterne suchen!

Bernhard.

Dazu zünde ich mir wahrhaftig keine an. Ich lobe mir die Leute, die Rede und Antwort geben können. Aber was sagst Du zu dem Zimmer, Felix? Wärs nicht eine Decoration wie gemacht für den zweiten Akt unsres Stücks? —

Felix.

Du hast nichts im Kopfe als Deine Comödie. Wenn Du nicht daraus recitirst, mußt Du doch wenigstens davon reden.

Bernhard.

Ich glaube, ich weiß die Rolle des Königs schon ganz auswendig. Hier, nimm einmal das Buch und überhöre mich.

Felix.

D bleib mir damit jetzt zu Hause. Was nußt es überhaupt, wenn Du nicht Deine Rolle her- sagst?

Bernhard.

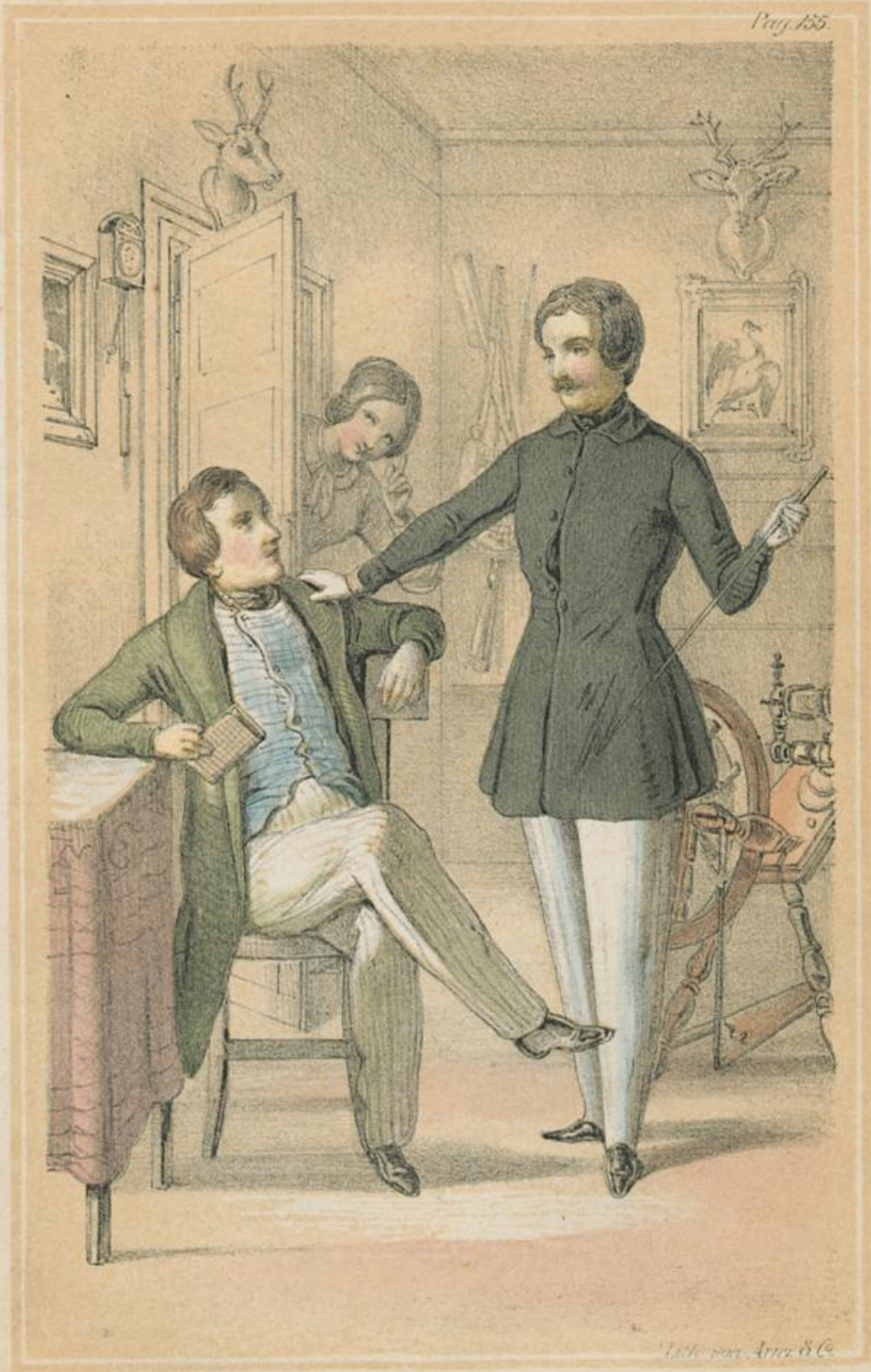
Die magst Du übernehmen. Die Scenerie ist wahrhaftig zu schön für den Austritt im Forsthaufe. Nun fang' an.

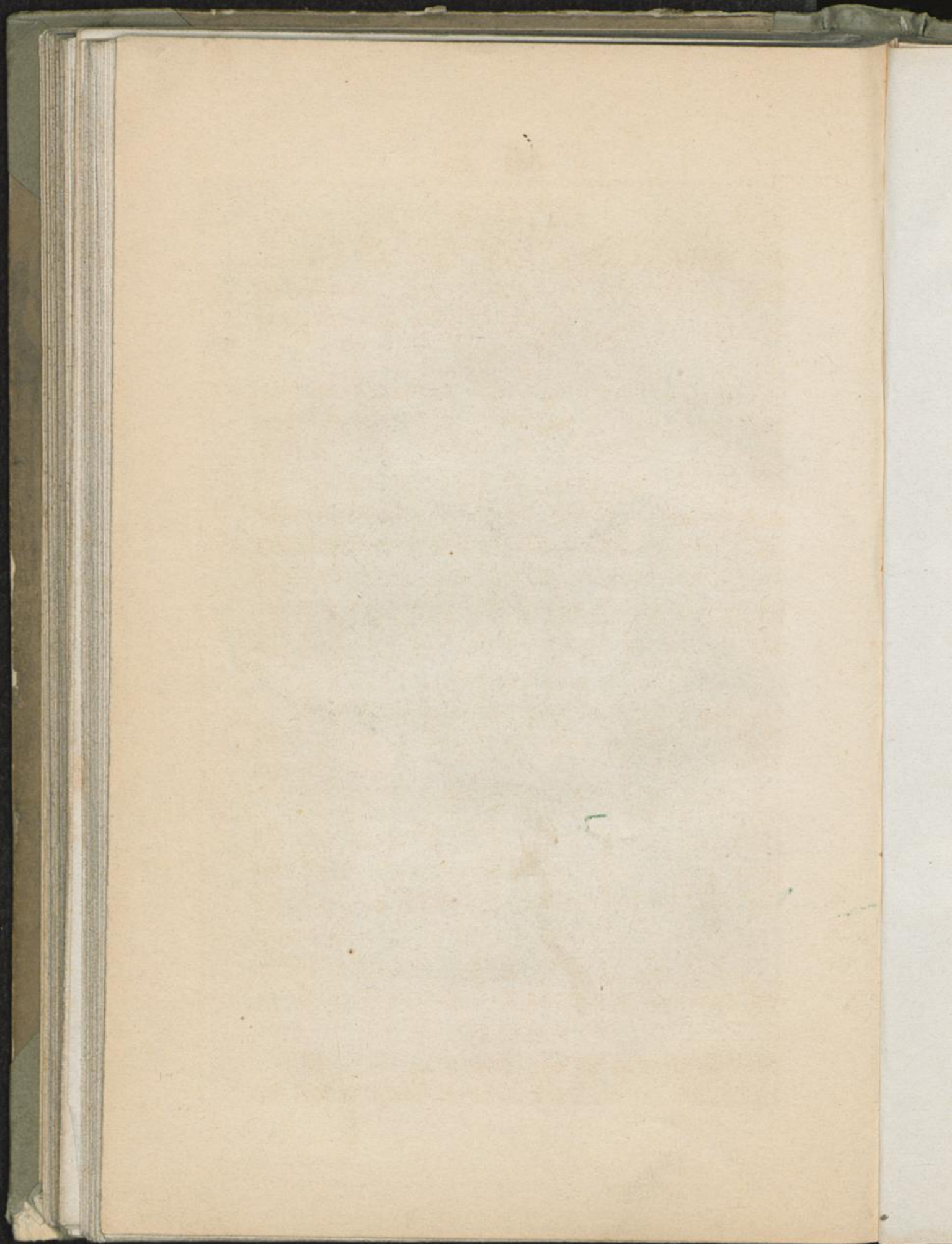
Felix (setzt sich an einen Tisch, und hält das Buch so, daß Gustaven, die später zur Thür hereinguckt, es nicht sehn kann).

Sire, Ihr Wunsch ist erfüllt! — Das sind Abentheuer! —

Bernhard.

Ja, gelobt sey Gott, endlich ein freier Athem- zug! —





Felix.

Wir sind glücklicherweise hier gut aufgehoben. Doch wie mag der ganze Hof (Gustchen steckt den Kopf zur Thür herein) in Angst seyn!

Bernhard.

Wüßten sie nur Alle, wie wohl mir ist, einmal durch den Zufall hinausgestoßen zu seyn in's Leben: Hier kennt mich Niemand als Du, lieber Freund, nicht aller Blicke harren auf meinen Wink: hier muß auch ich einmal um die Gunst der Menschen werben, und sie durch mein eigenstes Wesen verdienen lernen. (Er legt die Hand auf Felix's Schulter.) Du glaubst nicht Franz, wie man leichter athmet, wenn man nicht allzeit von Dienstfertigen umgeben ist.

Gustchen (für sich).

Ist's möglich? Hört ich recht? —

Bernhard (auf die Wände zeigend).

Doch sieh! Da giebt's noch manchen Sechzehner.

Felix.

Den Eure Vorsahren erlegt haben.

Bernhard.

Ja, irre ich nicht, so ist's dasselbe Forsthaus, wo einst mein Großvater . . . . .

Gustchen (für sich.)

Er ist's! es ist der Erbprinz! —

(Sie zieht den Kopf zurück und schließt die Thür.)

Bernhard.

O, Du mußt schneller einfallen, Felix! Also noch einmal. Irre ich nicht, so ist's dasselbe Forsthaus, wo einst mein Großvater . . . . .

Felix.

Ja, der große Heinrich, Sire.

(Die Försterin und Rose kommen aus der Thür links zurück.)

Försterin.

Es ist alles fertig, meine Herren; wenn's gefällig ist? (Sie macht die Thür auf.) Das Zimmer ist in Ordnung, die Betten sind frisch überzogen, . . .

Rose.

Ich hoffe, die Herren werden gut schlafen nach dem weiten Gang.

Bernhard.

Gewiß! Wir konnten wenigstens kein gastlicheres Haus finden, (er faßt Rose an's Kinn) und keine allerlieb-  
stere Wirthin.

Felix (leise).

Ich glaube Du bist noch in Deiner Königsrolle mit Deinen herablassenden Manieren. (Laut.) Frau Försterin, ich danke Ihnen und dem Fräulein von ganzem Herzen.

Försterin.

Bitte bitte, steht sonst auch etwas zu Dienst?

Felix.

Wenn wir dann noch vielleicht um etwas Brod und Butter bitten dürfen, . . . .

Försterin.

O ja natürlich, es ist auch Wurst und Schinken da; wir bringens gleich auf Ihr Zimmer.

Felix und Bernhard.

Nochmals vielen Dank!

(Sie gehen ab in das Zimmer rechts.)

Rose.

Sieh doch! Faßt mich der Gelschnabel gleich an's Kinn!

Försterin

Ja, die jungen Herren aus der Stadt sind dreist. Wir wollen's ihnen aber nicht entgelten lassen: komm, laß uns ihr Abendbrod besorgen.

(Beide ab.)

---

## D r i t t e r   A k t .

Erste Scene.

Das nämliche Zimmer.

(Rose kommt mit zwei leeren Tellern u. aus der Thüre rechts, Gustchen aus der gegenüber.)

Gustchen.

Num, da bist Du endlich. Wenn Du wüßtest, was ich weiß! —

Rose.

Was weißt Du denn? —

G u s t a v (leise).

Die jungen Herren da . . .

R o s e.

Nun was ist's mit den jungen Herren? —

G u s t a v

Weißt Du, wer sie sind? —

R o s e.

Nein; Du weißt's ja auch nicht.

G u s t a v.

Ich wüßte es nicht? Oho! — Ich habe es schon der Mutter zu rathen gegeben! —

(Es wird an die Hausthür geklopft.)

R o s e.

O diesmal ist's Matthias! (Sie will hinaus.)

G u s t a v.

Laß doch Deinen Matthias, und höre mich an.

(Die Försterin und Hans kommen.)

R o s e.

Wieder nicht Matthias! Wo kommst Du so spät her, Hans?

H a n s.

Matthias? Matthias? Ihr könnt Gott danken, wenn Ihr den je wieder zu sehen bekommt! —

R o s e.

Was sagst Du?

F ö r s t e r i n.

Es ist meinem Sohne doch nichts widerfahren?



Gustchen

Rede, ums Himmels Willen.

Hans (setzt sich).

Mit Verlaub, ich bin so müde! Nun, ich weiß gerade nichts, was dem Herrn Förster widersfahren wäre; ich weiß überhaupt gar Nichts von ihm, als daß er in der Stadt ist, von wo ich auch eben herkomme.

Försterin.

Bist Du von Sinnen, Bursche? Was sehest Du uns denn so in Angst um Nichts?

Hans.

Alle Wetter! Um Nichts? Die ganze Stadt fliegt vielleicht eben in die Luft. Wißt Ihr denn von gar nichts? —

Försterin.

Was sollen wir denn wissen?

Hans.

Nun, daß in der Stadt große Rebellion ist.

Alle.

Rebellion?

Hans (aufstehend).

Ach, wenn Ihr das gesehen hättet! Wie's da zuging! Da bleibt kein Stein auf dem Andern; es soll mich wundern, wenn noch ein Mensch davon kommt.

Försterin.

O gütiger Himmel! Und mein Sohn dort! —

H a n s.

Nun, machen Sie sich deshalb keine Sorge, Frau Försterin, der wird wohl das Weite gesucht haben, wie ich. Sehen Sie, ich war doch mit einem Kalbe zur Stadt geschickt worden, ich sollte es dem Fleischer bringen. Du lieber Gott, ich habe mein Kalb im Stich gelassen, und komme ohne Geld zum Herrn zurück; der kann froh seyn, daß er mich nur wieder hat, . . . . .

R o s e.

Ach schweig doch von Dir und Deinem Kalbe, und erzähle lieber, was es eigentlich in der Stadt giebt?

H a n s.

Was es giebt? Mord und Todtschlag giebt's. Die Glocken läuten, und mit Kugeln wird geschossen, wenigstens trugen sie Alle Flinten, und die Kugeln habe ich gießen mit meinen Augen sehen. Das Schießen wollte ich nicht erst abwarten, so dumm bin ich nicht; was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz. Sie mögen sich allein ihren Herzog absetzen, und einen andern ausrufen.

R o s e.

Den Herzog absetzen?

H a n s.

Ja, der ist schon fort aus der Stadt, sagten sie, und der Erbprinz auch.

G u s t a v u.

Nun ist mir Alles klar.

Försterin.

Was ist Dir klar?

Gustchen.

Was ich Euch vorhin schon erzählen wollte (leise zu ihnen) . . . von den beiden fremden jungen Herren die bei uns einkehrten . . . .

Rose.

Nun?

Gustchen.

Ist Einer der Erbprinz!

Försterin.

Wie?

Rose.

Woher willst Du das wissen?

Gustchen.

Ich belauschte ihr Gespräch. Aber er will nicht gekannt seyn.

Hans.

Das läßt sich denken! — Ei, wenn sie das im Dorfe erfahren, die werden sich schön wundern!  
(Er will gehn.)

Försterin.

Schweig nur von dem was Du hier gehört hast. Ist's möglich! Der Enkel unsres lieben alten Herzogs wieder unter unserm Dach! —

Gustchen.

Nun soll man nichts auf Kartenlegen geben! —

R o s e.

Er ist ja noch kein regierender Landesherr! —

G u s t a v.

Kann's doch bald werden!

R o s e.

Darum also war er so dreist mit mir?

F ö r s t e r i n

Geh schnell, Rose, und sieh zu, ob der Jägerbursch nicht ein paar Feldhühner geschossen hat zum Nachtessen? — Nimm auch die Talglichter von den Leuchtern und stecke die Wachskerzen auf, die uns die Pastorin geschenkt hat. Besorge ja alles aufs Beste! —

R o s e.

Ich gehe schon. (ab.)

H a n s.

Nun, Gott befohlen! Und eh' ich's vergesse, die Zeitung muß ich ja abholen für meinen Herrn! —

F ö r s t e r i n.

Aber Du wirst doch schweigen?

H a n s.

Sorgen Sie nicht.

F ö r s t e r i n.

Hier nimm das Tageblatt. Nun, da steht's ja schon groß gedruckt von der Rebellion . . . Gustchen, Du hatt'st es doch in Händen? —

G u s t a v.

Ei Du weißt es ja, Mutter, ich lese immer

nur die Privatnachrichten. (Sie giebt das Blatt an Hans er geht ab)

Försterin.

'S ist doch eine böse Welt! Ich dachte mir's längst, daß es so kommen würde: aber so rasch! —

Gustchen.

Wäre nur der Bruder erst wieder hier!

Rose (kommt gelaufen).

Muhme! Muhme! Da hält ein Wagen vor der Thür, es kommen schon wieder Gäste! — Gewiß Flüchtlinge! —

Försterin.

Ja, da muß man sie aufnehmen.

Gustchen.

Nun giebt's doch endlich einmal Leben hier!

(Die Försterin ab.)

Ernestine (von außen).

Wir hatten ja nur noch vier Stunden bis Grunau; es wäre viel besser gewesen, durchzufahren.

Frau Walther (von außen).

Wenn nun aber der Bauer nicht will, mein Kind? In solchen Zeiten rebellirt einmal Alles, noch dazu uns Frauen gegenüber. Du hättest nur den Johann nicht zurückschicken sollen! Uebrigens bei dem Wetter und den schlechten Wegen kann man's dem Fuhrmann auch nicht verdenken. Er mag nur seine Pferde in's Dorf bringen und uns morgen früh weiter fahren.

(Ernestine, Frau Walther und die Försterin  
treten ein.)

Ernestine.

Ist's denn möglich, daß Sie uns diese Nacht  
hier unterbringen, liebe Frau?

Försterin.

Möglich muß Alles seyn, mein junges Fräulein.  
Wir haben zwar schon zwei Herren hier einquartiert,  
daher können wir Ihnen auch nur eine Kammer un-  
term Dach und unsre eignen Betten anbieten, denn  
das Gastzimmer ist schon genommen!

Frau Walther.

Herren? Sind's noch junge Herren?

Gustchen.

Ganz junge Herren.

Frau Walther.

Nun, die werden doch wohl einem Fräulein Platz  
machen?

Försterin.

Nein, erlauben Sie, das geht nicht an.

Frau Walther.

Weshalb denn? Wo ist das Gastzimmer? Ich  
werde es ihnen gleich vorschlagen.

Rose (stellt sich vor).

Unmöglich!

Ernestine.

Und warum?

Försterin.

Es ist am besten, ich sage es dem Fräulein geradezu. (Leise.) Von den beiden Flüchtlingen ist Einer der Erbprinz.

Frau Walther.

Der Prinz?

Rose.

Still!

Ernestine.

Der Erbprinz? und geflüchtet? Himmel, wie schlimm mag's dann jetzt in der Stadt ausseh'n!

Frau Walther.

Deshalb also bekamen wir keine Postpferde! Sie waren gewiß alle vom Prinzen in Beschlag genommen worden.

Rose.

Nein, der kam zu Fuß.

Ernestine.

Zu Fuß? Also ist er wohl incognito hier?

Försterin.

Ja wohl! Er glaubt wahrscheinlich nicht sicher zu seyn, aber er ist bei uns gut aufgehoben; Niemand dürfte ihm hier ein Haar krümmen.

Ernestine.

Das ist recht! — Nun wollen wir auch mit jedem Unterkommen zufrieden seyn, das Sie uns gönnen.

Frau Walther.

Und wollen's nachbarlich vergelten, wenn Sie einmal in unsre Gegend kommen, und in Grunau einkehren mögen.

(Sie folgt Gustchen mit einigen Paketen in die Thür rechts.)

Försterin.

Ei, so sind Sie von Grunau? Vielleicht die Tochter des Herrn Stadtrath?

Ernestine.

Ja wohl. Hätten wir nur Nachricht von ihm! Er blieb in der Stadt zurück.

Rose.

Auch mein Vetter ist noch nicht von da heimgekehrt. Es soll gräßlich dort hergehen; und nun wird mir so bange . . . . . (sie weint.)

Ernestine.

Wir wollen uns nicht gegenseitig Angst machen; der liebe Gott wird schon Alles zum Besten lenken!

Rose (zu Gustchen, die eben wieder kommt).

Gustchen, geh Du einmal, und sieh ob sie etwas brauchen; ich habe so verweinte Augen.

Gustchen.

Wenn ich muß, . . . . . aber . . . . .

Försterin.

Nun geh', geh, und besinne Dich nicht.

Ernestine (setzt sich).

Sie haben wohl nicht vielleicht die letzte Zeitung hier?



Försterin.

Nein unsre letzte war von vorgestern, und ist schon wieder abgeholt. Doch still! da kommt neue Nachricht, denn das war meines Sohnes Schritt.

Rose.

Ja, das ist Matthias! Er ist's! Nun Gottlob! —

(Matthias tritt ein.)

Försterin.

Willkommen, Willkommen! —

Matthias.

Guten Abend Mutter, Guten Abend Rose. Habt Ihr auch Sorge um mich gehabt?

Rose.

Und wie! — (Sie nimmt ihm Hut und Stock ab.)

Matthias.

Nun, es ist alles wieder gut.

Rose.

Ja freilich für uns, weil Du da bist. Aber drinnen ist's wohl schrecklich? —

Ernestine.

Ach erzählen Sie nur um des Himmels willen, wie stehts in der Stadt?

Matthias.

Wenn Sie von dort geflüchtet sind, so können Sie in Gottes Namen wieder zurückkehren, denn es ist alles beigelegt, und kein Blut geflossen.

Ernestine.

Gott sei Dank!

Försterin

Aber was hat denn der Hans erzählt? Und warum ist der Hof vereinzelt geflohen?

Matthias

Der Herzog hat die Stadt wohl nur verlassen, um zu zeigen, daß wenn er Alles bewillige, dies nicht geschehe um seine Person dadurch zu schützen. Sobald er in Sicherheit war, kam die Friedensbotschaft, und zugleich die Nachricht, daß er selbst abdankte, und der Erbprinz die Regierung antreten sollte.

Försterin

Ist's möglich! —

Frau Walther

(die während Matthias Erzählung wieder eingetreten ist).

Welche Nachricht! —

Rose

So geht doch Gustchens regierender Fürst noch in Erfüllung.

Matthias

Doch ehe ichs vergesse, ich muß gleich einen Boten nach Grunau schicken. (Er will gehn.)

Ernestine

Nach Grunau?

Matthias

Ja, ein Diener des Stadtraths brachte einen Brief für das Fräulein an den Bahnhof.

Ernestine (nimmt den Brief aus seiner Hand).

Er ist an mich.

Matthias.

Also Sie sind die Tochter unsres neuen Ministers?

Ernestine.

Was sagen Sie?

Frau Walther.

Wer hatte nun recht?

Ernestine (lesend).

Nein, Nein! Gottlob, er nimmts nicht an. Hörst Du liebe Walther. (sie liest laut.) „Niemand wohl, hat die neue Ordnung der Dinge so freudig begrüßt als ich. Doch meine ich ein Recht zu haben, nachdem ich zwanzig Jahre lang dem Staat gedient, jetzt allein für meine Kinder zu leben, und in der ländlichen Einsamkeit die Früchte meiner Bestrebungen für das allgemeine Wohl beschaulich zu genießen. Mögen jüngere Staatsbürger die junge Zeit zu regieren unternehmen.“ (Sie spricht.) Morgen kommt er schon nach Grunau! O ich bin ganz glücklich!

Frau Walther.

Es ist doch ewig schade, daß er nicht Minister wird.

Försterin.

Aber sollten wir nicht die guten Nachrichten dem Prinzen mittheilen?

Matthias.

Dem Prinzen?

Rose.

Ja höre nur! (Sie nimmt ihn bei Seite.)

Försterin.

Es ist schlimm, da er ja auch von uns nicht erkannt seyn will!

Ernestine.

Wenn Sie ihn nun doch einmal erkannt haben?  
. . . . . Aber mir fällt noch etwas ein. Sie brauchen ihm ja das Vorgefallene nur zu erzählen, wie Sie's jedem Privatmann mittheilen würden, so erfährt er Alles ohne daß sein Incognito darunter leidet.

Försterin.

Das ist wahr.

Matthias (Herantretend).

Da haben Sie recht, Fräulein.

Rose.

Wollen Sie nicht selbst mit ihm sprechen?

Ernestine.

Nein, das geht nicht. Er kennt mich, und müßte sein Incognito gleich aufgeben. (zu Rose.) Darf ich unterdessen mein Zimmer sehn? —

Rose.

Ei gewiß. (Beide mit Frau Walther ab.)

(Gustchen kommt aus dem Zimmer rechts.)

Gustchen.

Hst! — Macht nicht mehr so viel Lärmen, denn der Prinz will gleich zur Ruhe gehn. . . . . Ei steh da, Matthias! (sie umarmt ihn.)

Matthias.

Gab sich Dir unser junger Landesherr zu erkennen?

Gustchen.

Du meinst den Prinzen?

Matthias.

Ja wohl! er übernimmt die Regierung.

Gustchen.

Dacht ichs doch! Das kommt ihm zu. Welch' ein leutseliger lieber Herr! Ich bin gar nicht mehr verlegen mit ihm, obwohl ich doch gezwungen bin, mit ihm zu reden, als hielte ich ihn wirklich für unsers Gleichen.

Försterin.

Wir müssen doch noch einmal seine Ruhe stören, denn sicher schläft er um so besser, wenn er die guten Nachrichten aus der Stadt erfährt. (Sie klopft an.) Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe!

Felix (von innen).

Bitte! ganz und gar nicht!

Försterin.

Die Herren sind vielleicht schon zu Bett?

(Bernhard tritt heraus; er raucht eine Papiereigarre, die Försterin fährt erschrocken vor ihm zurück.)

Bernhard.

Wie Sie sehn, Frau Försterin, sind wir noch sehr wach. Ich habe Sie doch nicht erschreckt?

Försterin.

Nein, gewiß nicht! Es kann mir ja gar nichts Lieberes geschehn, — ich will sagen nichts Ehrenvolleres, — als noch die Freude zu erleben, . . . .  
(sie betrachtet Bernhard in ehrfürchtvoller Entfernung, für sich.)  
 Wo habe ich nur die Augen gehabt, daß ich's ihm nicht gleich ansah, wer er ist! —

Bernhard.

Mit was können wir dienen? Es sind andre Fremde gekommen; sollen wir vielleicht unser Zimmer hergeben?

Försterin.

Das Zimmer? Ei behüte der Himmel! Ich wollte nur, ich hätte ein bessres anzubieten gehabt!

Bernhard.

Sie scherzen! (Bei Seite.) Wie übertrieben höflich!

Gustchen (zieht die Mutter am Arm).

Mutter, wenn Du so fortfährst, merkt er's ja gleich, daß Du ihn kennst.

Matthias.

Die Mutter hat die jungen Herrn nur gestört, weil sie meinte, es könnte ihnen angenehm seyn noch allerlei aus der Stadt zu hören; ich komme eben von dort zurück.

Bernhard.

Aus der Stadt? Wir sind selbst nicht längst

von dort abgereist, und haben Sie noch in frischem Andenken.

Matthias (bei Seite).

Ich glaubs wohl!

Bernhard.

Die Stadt ist für mich der Inbegriff von Staub, Lärmen, Hitze und Kohlendunst. Hier in der stillen freien Landluft will ich gar zu gern die düstre schwüle Residenz ganz vergessen.

Gustchen (bei Seite).

Der arme Prinz! —

Matthias.

Seit heut stehts aber doch besser dort.

Bernhard

Ja, das Gewitter kann geholfen haben. Aber für wie lange?

Matthias. (für sich).

Er scheint sehr trübe in die Zukunft zu sehn. (laut.) Nein, gnädigster, . . . gnädiger Herr: nun ist der Himmel ganz aufgeheitert und die Luft leicht.

Bernhard.

Man verspricht sich wohl eine gute Ernte hier?

Matthias (für sich).

Aha! er will ausweichen! — (laut.) Gewiß, wie man gesäet, so wird man auch ernten.

Bernhard.

Beim Landmann pflegt das nicht immer einzu-  
treffen.

Matthias

Nun, ich glaubte auch, wir sprächen jetzt bildlich,  
und in Beziehung auf die Politik.

Bernhard.

Die Politik? (für sich.) Ist der Mensch ein wenig  
betrunken?

Matthias (bei Seite).

Wie er sich verstellt! (laut) Ich denke wir mein-  
ten doch beide eben die letzten Ereignisse.

Bernhard (bei Seite).

Oder sollte es „hier“ (er zeigt auf die Stirn) nicht  
ganz richtig seyn? (laut.) Von welchen Ereignissen  
sprechen Sie? —

Försterin.

O, von ganz guten! Mein Sohn bringt die  
besten Nachrichten.

Bernhard (bei Seite).

Die Alte auch? —

Försterin.

Die Revolution ist beendet . . . .

Bernhard.

Die Revolution! Welche?

Försterin.

Nun in Ihrer, — in unsrer Hauptstadt! Der



Herzog hat nachgegeben, die Barrikaden sind friedlich abgetragen worden . . . .

Bernhard.

Barrikaden? Was höre ich! —

Gustchen.

Der Herzog hat abdicirt . . . .

Matthias.

Und sein Sohn unser geliebter Erbprinz (mit Nachdruck) tritt die Regierung an.

Bernhard.

Ist's möglich! — Und das alles konnte geschehen während unsrer kurzen Abwesenheit! — (er geht an die Thür.) Felix! Felix! Höre doch! — (kehrt sich zu den Andern.) Ich muß gleich fort, muß in die Stadt, und meinen Vater sehn und sprechen. Welche Unruhe mag er ausgestanden haben! — (zu Matthias.) Können wir hier Pferde haben?

Matthias.

In zehn Minuten. — Aber so spät in der Nacht, gnädigster Herr . . . .

Bernhard.

Gleich viel, ich würde sonst morgen früh den ersten Bahnzug verfehlen. (an der Thür.) Felix, Felix! Ich glaube der schläft schon. (Er pocht an die Thür.) Erwache doch! Höre die Neuigkeiten!

(Er geht in die Thür links.)

*Gustchen.*

Nun hat er alles Komödienspielen vergessen; er sprach ganz offen von seinem Vater.

(ab durch die Mittelthür.)

*Försterin.*

Er schien aber mehr erschrocken als erfreut als er hörte, daß er an die Regierung gekommen.

(Frau Walther eintretend.)

*Frau Walther.*

Hier, liebe Frau Försterin, bringe ich Ihnen aus unsren Koffern etwas Eau de Cologne und seine Seife für den hohen Gast . . . .

*Matthias.*

Behalten Sie nur Alles, denn er will noch heut nach der Hauptstadt zurück: er weckt schon seinen Begleiter, und ich muß eilen ihm die Pferde und den Wagen zu bestellen; ich werd' ihn selbst fahren. (ab.)

(Rose und Ernestine kommen.)

*Rose.*

Wohin so eilig, Matthias? Nun, der hört einem gar nicht an.

*Försterin.*

Ja, mein Kind, ein Landesherr ist doch wichtiger als eine Muhme. — Sie können nun das Zimmer bekommen, mein Fräulein, denn der junge Herzog will fort nach der Residenz, seit wir ihm alles mitgetheilt haben.

*Ernestine.*

Gab er sich jetzt zu erkennen?

Försterin.

Ungefähr. Er war ganz außer sich und sprach laut mit sich selber; er müsse gleich zu seinem Vater, sagt er. (Gustchen kommt gelaufen.)

Gustchen.

Mutter! Mutter! — Da kommen eben die Bauern aus dem Dorf als Deputation um unsern jungen Herzog zu begrüßen.

Försterin.

So hat der Hans es doch verrathen! Nun am Ende, was thuts? — Jetzt wissens ja alle, und ich bin froh, daß ich dem Enkel des hochseligen Herrn die Hand küssen darf. (Sie geht an die Thür, an welcher mehrere Bauern erscheinen.) Wartet nur ein wenig, Ihr Leute! — Rose, gib ihnen eine Flasche Branntwein! Aber die Mädchen laßt herein kommen! (Rose ab.)

(Junge Bauernmädchen treten ein mit Kränzen und Blumen.)

Försterin.

Er wird gleich hier aus der Thür treten.

Frau Walther.

Ernestine, ich möchte Dir doch die blaue Mantille umgeben.

Ernestine.

O, auf der Reise ist diese schön genug.

Frau Walther.

Nein, nein, behüte! sie ist so zerknittert; komm nur einen Augenblick auf Dein Zimmer.

**E r n e s t i n e.**

So mach geschwind. (Beide ab.)

**F ö r s t e r i n.**

Ich habe auch nicht daran gedacht, — wie wir alle aussehn, — Gustchen, hole mir doch die Sonntagschürze. O da kommen sie schon! —

(Bernhard und Felix treten heraus, ohne Anfangs die Mädchen zu gewahren.)

**F e l i x.**

Und wir, die wir keine Ahnung hatten.

**B e r n h a r d.**

Laß uns nur eilen. (sie gehn.) Doch was ist das?

**D i e M ä d c h e n** (umringen sie, und rufen).

Hoch lebe unser junger Herzog! — (Die Thüren öffnen sich, und die Bauern draußen sammt Matthias stimmen ein.) — „Hoch! Hoch!“ —

**B e r n h a r d.**

Was soll das bedeuten? Ist der Herzog vielleicht hier im Hause? —

**F ö r s t e r i n** (seine Hand küßend).

Ja, hier ist er! Hier!

**B e r n h a r d.**

Welch ein Irrthum, Ihr guten Leute! —

**F e l i x.**

Unbegreiflich! —

**F ö r s t e r i n.**

Nein keine Verstellung länger! Hoch lebe unser junger Landesherr! Hoch! Hoch!

(Ernestine und Frau Walther erscheinen an der Thür rechts.)

Bernhard.

Das ist zu arg! — Hört mich, —

Felix.

Ja, glaubt uns . . . .

Ernestine.

Welche Stimmen. —

Gustchen.

Nein, wir wissens, wir wissens, gnädiger Herr.

Felix.

O Rache des Himmels! Du mußt jetzt wider Willen einen regierenden Fürsten spielen! —

Ernestine (sich durchdrängend).

Bernhard! Felix! Ist's möglich!

(Alle weichen zurück.)

Bernhard.

Ernestine! — Wo kommst Du her? — Kannst Du mir erklären?

Ernestine (wendet sich gegen die Bauern).

Nein, diesmal, ihr Leute, habt Ihr den jungen Herzog noch nicht gefunden: dieser ist mein Bruder, Bernhard Fabius.

Frau Walther.

Ich kanns bezeugen.

Felix.

Ich auch.

Gustchen.

Und es ist doch nicht wahr! denn ich habe

Sie ja belauscht, und aus Seinem und des andern Herrn Munde vernommen, daß Er der Herzog ist.

F e l i x.

O Bernhard! Nun wird mir alles klar. Die Rolle Ludwig des Bierzehnten hat Dich zum regierenden Herrn gemacht.

(Er zeigt das Buch an die Försterin, die es weiter reicht.)

E r n e s t i n e.

So ist doch Dein Wunsch in Erfüllung gegangen einmal im Leben ein gekröntes Haupt vorzustellen! —

B e r n h a r d.

Nun wahrhaftig, mir war bei der aufgedrungenen Rolle nicht wohl zu Muth, und ich bin recht froh, daß ich auch in den Augen der Andern wieder als der gelte, der ich wirklich bin. Aber Ernestine, nun erzähle! Was brachte Dich hieher? Wo ist der Vater? — Was mußtet Ihr alles erleben?

E r n e s t i n e.

Viel, viel. Laß uns Morgen mit dem Frühsten nach Grunau fahren, dann trifft auch der Vater ein. Nicht wahr, Herr Förster, wir können, da nun doch kein Fürst hier vorhanden ist, die herzoglichen Pferde benützen?

M a t t h i a s (lachend).

Gern, gern! —

G u s t a v e n (traurig).

Und nun haben wir also wirklich keinen Herzog hier beherbergt?

R o s a.

Das bleibt für ein andermal.

B e r n h a r d (zu den Bauern gewendet).

Lieben Leute, es thut mir herzlich leid, daß ich Euch alle wider meinen eigenen Willen zum Besten gehabt habe. Jetzt aber schlage ich vor, daß Ihr sämtlich zum Pfingstfest nach Grunau kommt: dort wollen wir mindestens zusammen auf die Gesundheit des wirklichen Herzogs trinken, und ich verspreche Euch Tanz und Feuerwerk. Mögt Ihr kommen?

Die Bauern.

Ei freilich, freilich! —

G u s t a v e n.

Bin ich auch eingeladen, junger Herr gewesener Herzog?

B e r n h a r d.

Das versteht sich!

E r n e s t i n e.

Und dann wollen wir noch einen Trinkspruch ausbringen, und alle rufen: Hoch Vaterland, Friede und Einigkeit!

A l l e.

Ja, Hoch! Hoch!



Handwritten text at the top of the page, appearing as a header or introductory paragraph.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of cursive script.

Second section of handwritten text, separated by a small gap from the previous section.

Third section of handwritten text, continuing the narrative or list.

Final section of handwritten text at the bottom of the page.